

Olivier Dantine – Predigt zu Quasimodogeniti – 19.4.2020

Jesaja 40,26-31

Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt. Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber«? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Liebe Schwestern und Brüder,

werden wir schon langsam Quarantäne-Müde? Die Gefahr ist schon da. Seit über einem Monat ist das Leben extrem eingeschränkt und es gibt Ausgangsbeschränkungen. Es gibt zwar die ersten vorsichtigen Anzeichen einer Öffnung, aber wann wieder Normalität herrschen wird, das ist noch lange nicht absehbar. Die Gefahr, die Ausdauer zu verlieren ist da. Ständiges Sorgen ermüdet: die Sorge um die vielen Menschen, die unter der Krise zu leiden haben. Kranke, wirtschaftlich bedrohte, Familien, die Arbeit und Kinderbetreuung auf engstem Raum bewerkstelligen müssen, und bei denen die Nerven langsam blank liegen; Flüchtlinge in den überfüllten Lagern weltweit. Menschen in den ärmsten Gebieten der Erde; die Sorge auch um das eigene Durchhaltevermögen, um die eigenen Nerven.

Dass wir in der Corona-Info-Kampagne der Bundesregierung zum Durchhalten aufgefordert werden, zeigt, dass dieses Gefühl der Quarantäne-Müdigkeit kein Einzelfall ist. Und es ist die Angst da, dass wir durch diese Müdigkeit nachlässiger werden. Aber die Parole vom Durchhalten hat einen Pferdefuß: Sie macht nämlich nochmal deutlich, was für eine Herausforderung es für viele Menschen ist! Die Sorgen macht das nicht geringer.

Aber auf diese vielen Sorgen höre ich von diesem Propheten einen fast empörten Einwand: *Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott ... wird nicht müde noch matt!* Komm schon, hör auf, Dir Sorgen zu machen. Hör doch hin, wie Gott redet. Sieh hin! Lerne Geschichte! Sieh auf die Geschichte Gottes mit seinem Volk. Sieh hin und erkenne, dass Gott immer wieder rettend eingegriffen hat. Was also soll dein Sorgen?

Aber, lieber Prophet, da hast Du leicht reden. Ich höre die Botschaft wohl, aber ihr auch so zu vertrauen, dass ich diese Botschaft verinnerlichen kann und so meinem Sorgen begegnen kann, das fällt so schwer! Warum eigentlich?

Eltern können sich vielleicht noch erinnern an die erste Erkrankung beim ersten Kind. Plötzlich Fieber, es kommt sehr schnell und wird relativ hoch. Was ist los? Was kann man tun? Die Freundin, die wir sonst immer gefragt haben, war gerade nicht erreichbar. So habe ich in meiner Panik in der Kinderstation im Krankenhaus angerufen. Zum Glück war da ein sehr verständnisvoller Pfleger, der mich nicht ausgelacht oder abgewimmelt hat, sondern der mir ruhig erklärt hat, was los ist und was ich machen soll.

Warum die Panik? Mir hat die Erfahrung gefehlt, dass das eigene Kind auch wieder gesund wird. Bei den weiteren Krankheiten war ich dann viel gelassener und heute kann ich über meine damalige Panik nur noch lachen.

Was hat das mit uns heute zu tun? Den allermeisten von uns fehlt die Erfahrung, aus so einer langen Ausnahmesituation und Krise, wie wir sie gerade erleben, wieder herauszukommen. Jene, die noch den 2. Weltkrieg erlebt haben, sind in der Minderheit. Dem Rest fehlt das Erleben, dass solch lange Krisen auch ein Ende haben. Unsere Zuversicht muss sich also aus anderen Quellen speisen.

Und das ist umso wichtiger, wo doch mit der Zeit diese Zuversicht zu ermüden droht. Denn, wie der Prophet schon sagt: Selbst die Jünglinge und Männer, also die stärksten, ermüden. Dass der Prophet hier diese Müdigkeit so deutlich anspricht, finde ich schon einmal sehr tröstlich. Die Müdigkeit wird nicht einfach weggewischt.

Aber gegen diese Müdigkeit wird Gottes Unermüdlichkeit gesetzt. Seine Zuwendung zu uns Menschen, die sich immer wieder gezeigt hat, ermüdet nicht. Wenn unsere Generation die Zuversicht nicht aus erinnerter Rettung erhalten kann, so müssen wir diese Hoffnung und Zuversicht anders empfangen. Was kann uns in dem Glauben stärken, dass Gott unermüdlich treu zu uns ist? Was kann die Gewissheit bringen, dass Gott so groß ist, dass wir auch durch solche Krisen getragen werden?

Der Prophet bietet uns zwei Bilder an. Zu Beginn lädt er uns ein, nach oben zu sehen in den nächtlichen Himmel. Die vielen Sterne, die alle von Gott geschaffen sind. Es verbirgt sich da wohl auch eine Kritik an den babylonischen Sternenkult. Was heute völlig undenkbar ist, war damals normal: Astronomie und Astrologie waren eine Einheit. Beim Beobachten von Sternen ging es auch um den Versuch, Voraussagen zu treffen. Dagegen erklärt schon die Schöpfungsgeschichte, dass sie Sterne keine Götter sind, sondern Geschöpfe Gottes, und das wird hier bestätigt.

Nein, in den Sternen steht unsere Zukunft nicht, sie ist nicht festgeschrieben, die Zukunft ist offen. Sterne sind auch nur Geschöpfe. Aber an ihrer Zahl sehen wir die Größe und die Unergründlichkeit des Schöpfers. Dabei wird uns diese Größe heute erst recht vor Augen geführt. Die babylonischen Astronomen und auch dieser Prophet aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert wussten über den Sternkosmos nur einen winzigen Bruchteil von dem, was wir wissen. Von der Existenz anderer Galaxien außer der Milchstraße weiß man erst seit Erfindung des Teleskops. Inzwischen rechnet man mit etwa 1 Billion Galaxien mit jeweils hunderten Milliarden Sternen. Je tiefer man also in das Universum hineinsieht, umso mehr wird die Größe sichtbar. Umso mehr wird sichtbar, was wir alles nicht wissen.

Dieses unendlich große Universum ist für mich ein Bild für die offene Zukunft. Offene Zukunft ist für manche beunruhigend. Es ist beunruhigend, dass wir nicht wissen, wie es in den nächsten Wochen und Monaten weitergehen wird, und wie lange diese Krise dauern wird. Aber andererseits ist es auch ein tröstlicher Gedanke, dass die Zukunft nicht festgeschrieben ist. Das lässt nämlich auch viel Raum für Hoffnung. Diese Hoffnung muss aber noch gestärkt werden, gerade in Zeiten mit ungewisser Zukunft. Und daher bietet uns der Prophet noch ein zweites Bild an: Es ist das Bild eines Adlers. Gottvertrauen ist wie der Flug eines Adlers.

Wie lernt ein Adler fliegen? Er muss es nicht lernen, es ist ein Instinkt, es ist also sozusagen schon in ihm drinnen. Und doch kann er nicht frisch geschlüpft aus dem Nest fliegen. Ein Junger Adler verliert nach einigen Wochen sein Daunenkleid und die Flugfedern wachsen heraus. Er muss noch seine Muskulatur spielerisch kräftigen bis er dann seinen ersten Flug wagt. Erst noch kurze Strecken, schon bald geht es immer weiter und höher.

Das Besondere am majestätisch wirkenden Adlerflug ist: Wenn er schon in der Luft ist, segelt er meist und nutzt die Aufwinde um weiter aufzusteigen. Es ist kein heftiges Flügelflattern notwendig, die Thermik trägt ihn.

Ich finde das ein schönes Bild für das Gottvertrauen: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler. Das Gottvertrauen ist schon in uns, es muss nur geweckt werden. Und wer auf Gott vertraut, muss nicht ständig hektisch agieren, sondern darf sich tragen lassen. Und das ist doch eine wunderschöne Zusage gerade, wenn wir müde werden. Auch in unserer Müdigkeit sind wir getragen von dem, der unermüdlich zu uns steht.

Die Sehnsucht nach anderen Zeiten, nach Normalität, bleibt, ebenso die Sehnsucht danach, Freunde und Verwandte zu treffen und zu umarmen. Aber in dieser Sehnsucht kann uns die Hoffnung tragen, die nicht ermüdet. Sie ermüdet nicht, weil wir uns von Gott getragen wissen. Gott weiß um unsere Müdigkeit, er weiß um unsere Sehnsucht und daher gibt er uns die Kraft, das alles durchzustehen. Ein Aufwind, der uns trägt, und wir kriegen neue Kraft, dass wir auffahren mit Flügeln wie Adler. Amen.

Gebet von Sylvia Bukowski

Du, unser Gott,
was wir bisher weit weg von uns glaubten
hat uns erreicht:
ein Virus, das so bedrohlich ist,
dass es die gewohnte Ordnung im Land durcheinanderbringt
und unser Leben spürbar einschränkt.
Viele von uns haben Angst vor dem,
was noch werden kann.
Viele wissen nicht, wie sie schaffen sollen,
was nun verlangt ist.
Viele bangen um ihre wirtschaftliche Existenz.
Gott,
alles ist so ungewohnt,
und wir können nicht einmal mehr zusammenkommen,
um uns im Gottesdienst stärken zu lassen.

Wir denken an die Infizierten,
die in Quarantäne warten,
was auf sie zukommt:
Lass sie den Beistand erhalten,
den sie brauchen.
Wir bitten dich für die Erkrankten,
die um ihr Leben kämpfen müssen:
Halte deine Hand schützend über sie
und bewahre denen, die sie behandeln und die sie pflegen
ihre Kraft und Menschlichkeit.

Wie gut,
dass so Viele ihr Wissen einsetzen,
um das Virus zu bekämpfen:
Lass ihre Erkenntnisse allen Menschen zugutekommen,
und gib denen, die jetzt entscheiden müssen,
wie es weitergeht,
Weisheit, Mut und einen Blick für die,
deren Leben sich dadurch ändert.

Gott, stärke den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft,
weite unseren Blick für die,
die uns gerade jetzt brauchen,
und lass uns über die Sorge um das eigene Leben
nicht die vergessen,
die schlimmer dran sind,
die keine Hilfe erfahren,
die an den Grenzen Europas um ihr Überleben kämpfen.
Bring uns in dieser Krise zur Einsicht
für das, was im Leben wirklich zählt,
und weck in uns Kräfte zum Guten.